»Ich setze nun stärker interreligiöse Akzente«

Birgitta Aicher entdeckte durch das Studium »Spirituelle Theologie im interreligiösen Prozess« Schätze anderer Religionen

FOTOS: THERES SPIRRI-HUBER

Im Lassalle-Haus findet der Lehrgang statt

Birgitta Aicher *ist katholische Theologin und leitet die Fachstelle für Religionspädagogik des Kantons Solothurn. Sie ist zuständig für die Aus- und Weiterbildung von christlichen Religionslehrpersonen. 2020 schloss sie den Lehrgang »Spirituelle Theologie im Interreligiösen Prozess« ab.*

aufbruch: *Was hat Sie dazu bewogen den Lehrgang zu absolvieren?*

Birgitta Aicher: Zunächst waren es berufliche Erwägungen. Im Kontakt mit den Schulen stellte ich fest, dass Religionslehrkräfte viele offene Fragen haben., besonders wenn auch nicht-christliche Kinder ihren Unterricht besuchen, was immer wieder vorkommt.

Was sind das für Fragen?

Zum Beispiel: Wie können wir Lehrpersonen in der Aus- und Weiterbildung darin unterstützen, eine wertschätzende Haltung in der Begegnung und im Dialog mit nicht-christlichen Schüler:innen einzunehmen? Welchen Beitrag kann der Religionsunterricht für den interreligiösen Dialog leisten? Wie werden im Lehrplan andere Religionen thematisiert? Können christliche Religionslehrpersonen überhaupt kompetent zu anderen Religionen unterrichten? Wie können wir interreligiöse Begegnungen in der Schule fördern? Und was ist zu beachten, wenn wir etwa gemeinsam einen Schulgottesdienst planen?

Wie haben Sie das Studium erlebt?
Birgitta Aicher: Es war einerseits eine grosse Herausforderung, da ich eine 100-Prozent-Stelle habe. Andererseits hat mir das Studium wirklich Spass gemacht. Es ist sehr vielseitig, und mich hat beeindruckt, die Spiritualität nicht-christlicher Religionen kennenzulernen. Die Module waren in sich schlüssig aufgebaut. Die Dozierenden waren sehr offen und haben uns selbstverständlich Anteil nehmen lassen an ihrer persönlich gelebten Spiritualität. In den Gruppenarbeiten, in Pausen, am Abend habe ich die Gespräche mit den Kommilitonen genossen, die aus ganz unterschiedlichen beruflichen Kontexten kamen. Darunter waren leider keine, die einer nicht-christlichen Religion zugehörig waren. Aber einige hatten sehr engen Kontakt mit nicht-christlichen Religionen durch Partnerschaft oder aufgrund beruflicher Erfahrungen. Andere waren Agnostiker. So kamen ganz unterschiedliche Perspektiven auf religiöse Fragen zusammen. Die Auseinandersetzung mit spirituellen Fragen ist oft existentiell. Mit einer grossen Achtsamkeit und Offenheit haben wir uns diesen Fragen gestellt und sind so zusammengewachsen.

Ihre Masterarbeit haben Sie zu einer muslimischen Mystikerin geschrieben. Wie kam es dazu?
Birgitta Aicher: Im Seminar hat Erdal Toprakyaran (Professor für islamische Theologie an der Universität Luzern, Anm.d. Red.) beim Thema islamische Mystik Rabia al-Adawiyya anhand folgender Legende vorgestellt: »Man sah sie mit einer Fackel und einem Eimer Wasser durch Basra laufen. Auf die verwunderten Fragen ihrer Schüler:innen soll sie geantwortet haben: »Mit dem Wasser möchte ich die Hölle löschen und mit der Fackel das Paradies anzünden, damit diese beiden Schleier verschwinden und Gott nicht mehr aus Angst vor der Hölle und nicht aus Hoffnung auf das Paradies angebetet wird, sondern nur mehr wegen seines Liebreizes und seiner Schönheit.« Wenn es in der Religion – nach Rabia – darum geht, eine liebende Beziehung zu Gott zu leben, dann lebe ich wohl kaum in der Angst vor der Hölle oder in der überheblichen Haltung, dass ich mich an die Gebote halte, um Punkte für das Paradies zu sammeln. Die Legende regte mich dazu an, nachzudenken: Warum halte ich die Gebote Gottes? Welche Beziehung habe ich zur Schönheit Gottes?

Arbeitsatmosphäre während des Kurses 2020

Was kann die Auseinandersetzung mit der Figur Rabia al-Adawiyya für die interreligiöse Verständigung leisten?
Rabia gilt als die erste islamische Liebesmystikerin. Sie zeigt für mich ein ganz anderes Bild von der Frau im Islam, als dies in der Gesellschaft oft gezeichnet wird. Ich habe den Eindruck, dass Rabia heutige Frauen und auch Schülerinnen ermutigen kann, eine neue Sichtweise auf die Stellung der Frauen im Islam zu erhalten. Rabia kann für Christ:innen und Muslim:innen sogar als Vorbild dienen, selbstbewusst männlichen (religiösen) Autoritäten gegenüberzutreten.

» Ich nehme heute viel stärker das religiöse Leben, zum Beispiel Feste anderer Religionen, in meiner Umgebung wahr

Birgitta Aicher

Birgtta Aicher ist Theologin und Absolventin des Lehrgangs Spirituelle Theologie im interreligiösen Prozess

Was hat Ihnen das Studium gebracht?
Birgitta Aicher: Es hat meinen Horizont erweitert. Ich habe mich vertieft mit dem eigenen Glauben auseinandergesetzt und mit grosser Freude auch viele Schätze aus anderen Religionen entdeckt. Doch muss ich gestehen, dass ich mich nicht allen Religionen in gleicher Intensität nähern konnte. Mir hat vor allen Dingen das Kennenlernen jüdischer und islamischer Spiritualität viel gebracht.

Wie beeinflusst das ihre berufliche Tätigkeit?
Birgitta Aicher: Ich setze in der Ausbildung von Religionslehrpersonen nun stärker interreligiöse Akzente und

freue mich, Dozierende aus anderen Religionen kennenzulernen. Ich lese bei biblischen Texten gerne auch jüdische Schriftauslegungen und schaue auch in den Koran, um zu erfahren, wie Gott darin beschrieben wird oder welche Aussage sich dort zu biblischen Gestalten finden.

Und darüber hinaus?
Ich nehme heute viel stärker das religiöse Leben, zum Beispiel Feste anderer Religionen, in meiner Umgebung wahr. Ich denke im Ramadan an Muslim:innen und habe grossen Respekt vor ihrer gelebten Glaubenspraxis. Gemeinsam mit meinem Kolleg*innen schreiben wir etwa der muslimischen Gemeinschaft unseres Ortes Grussworte zum Fastenbrechen. Den jüdischen Mitbürger:innen wünschen wir an Rosch Haschana ein gutes Neues Jahr. Ich nehme mit noch grösserer Freude an der Woche der Religionen bei uns im Kanton teil.

Wem würden Sie das Studium empfehlen?
Birgitta Aicher: Ich empfehle es Menschen, die neugierig, offen sind und sich gerne mit existentiellen Fra-

Christlich verwurzelt und interreligiös Luft nach oben

Der Universitätslehrgang fordert Anbieterin, Dozierende und Studierende in ihrer eigenen religiösen Positionierung

Von Simon Greuter

Religionen begegnen – Spiritualität vertiefen: Unter diesem Motto hat im Juni dieses Jahres der fünfte Durchgang des Universitätslehrgangs »Spirituelle Theologie im interreligiösen Prozess« begonnen. Der berufsbegleitende Studiengang wird von den beiden Bildungszentren *Lassalle-Haus* in Bad Schönbrunn und *RomeroHaus* in Luzern angeboten und dauert drei Jahre. Das Studium kann mit einem »Master of Arts in Spiritual Theology« abgeschlossen werden

Der Lehrgang spricht in erster Linie Frauen und Männer mit christlichem Hintergrund an, die ihre eigene Tradition besser kennenlernen und ihre Spiritualität in der Begegnung mit anderen Traditionen vertiefen wollen. Verankert in der katholischen Bildungslandschaft, ist er dennoch offen für Teilnehmende aller Konfessionen und Religionen. Das Gros der Studierenden hat einen christlichen Hintergrund, wobei die Bandbreite ihrer Religiosität von gläubig-praktizierend bis säkular-agnostisch reicht. Beruflich kommen sie aus ganz unterschiedlichen Bereichen: Je ein Drittel kommt aus der Theologie und aus therapeutischen Berufen, der Rest setzt sich aus verschiedenen Berufen zusammen. Männliche und weibliche Studierende halten sich in etwa die Waage. Das Durchschnittsalter liegt bei über fünfzig. Der Studiengang besteht aus 18 Seminareinheiten à drei bis vier Tagen. Das erste Drittel ist der christlichen Spiritualität und Theologie gewidmet. Es folgen Einführungen in die religiösen Traditionen von Judentum, Islam, Hinduismus, Buddhismus und der fernöstlichen Religionen. Inhalt der letzten beiden Seminare ist die christliche Mystik. Zum Thema »interreligiöser Dialog« besteht eine Kooperation mit dem *Haus der Religionen – Dialog der Kulturen* in Bern. Ausserdem sind ein Praxisaufenthalt in der Benediktinerabtei im bayrischen Niederalteich und eine viertägige Einführung in die Zen-Meditation Teil des Programms.

Simon Greuter ist freischaffender Berater, Erwachsenenbildner und Journalist. Er hat Master-Abschlüsse in Recht und spiritueller Theologie und war 20 Jahre in der Friedens- und Entwicklungszusammenarbeit mit Osteuropa tätig

Dieser Ansatz hat mich angesprochen und motiviert, am Lehrgang von 2017–2020 teilzunehmen. Ich wollte meine Kenntnisse in der interkulturellen Prozessbegleitung um die spirituelle Dimension erweitern und erhoffte mir einen intensiven Austausch mit gleichgesinnten Kursteilnehmenden. Zudem sah ich im Lehrgang die Möglichkeit, mich im Zuge der Masterarbeit vertieft mit einem Thema auseinanderzusetzen, das mich schon lange beschäftigte. So schrieb ich meine Arbeit zum Thema »Leidensmystik« aus einer interreligiösen Sicht. Meine Erwartungen wurden im Laufe des Lehrgangs weitgehend erfüllt. Die Qualität der Dozierenden war hervorragend. Unter den Teilnehmenden entwickelte sich eine Atmosphäre der gegenseitigen Unterstützung und des Vertrauens, die einen fruchtbaren Austausch förderte. Neben den Pflichtlektionen boten durch die Studierenden selbst gestaltete freiwillige Rahmenangebote zusätzliche Möglichkeiten der Verbindung und ganzheitlichen Reflexion. Einzig der interreligiöse Dialog wurde nach meinem Empfinden zu abstrakt und theoretisch angegangen. Auch hatte ich hin und wieder das Gefühl, ein »Tourist« zu sein, der sich am (oberflächlichen) Betrachten exotischer Dinge erfreut, anstatt Teil von ihnen zu sein. Aber auch das ist eine Erkenntnis aus dem Lehrgang: Echte interreligiöse Begegnung auf Augenhöhe braucht Zeit, Geduld und Hingabe.

Anhand der Lebensentwürfe herausragender Persönlichkeiten in der Geschichte des interreligiösen Dialoges wurde das Konzept religiöser Mehrfach- bzw. Doppel-Identität im Lehrgang vermittelt: Hugo Makibi Enomiya Lassalle (1898–1990) war ein deutscher Jesuit, der ab den 70er-Jahren den Zen-Buddhismus aus Japan nach Westeuropa brachte. Der Benediktinermönch Henry Le Saux (1910–1973) zog 1948 auf der Suche nach einer radikaleren Spiritualität nach Indien und wurde einer der Pioniere des hindu-christlichen Dialogs. Bettina Bäumer (*1940) ist eine bekannte Indologin und führende Erklärerin des Kaschmir-Shivaismus. Solche Biographien machen Mut, sich selbst auch auf einen interreligiös-spirituellen Lebensweg zu begeben.

Der in der Schweiz angebotene Studiengang ist Teil des akademischen Weiterbildungsangebotes der *Universität Salzburg*, wo parallel momentan bereits der sechste Durchgang läuft. Besonders an Studieren-

gen auseinandersetzen. Wenn man aber beruflich und persönlich vor grossen Herausforderungen steht, kann es einen an die Grenzen der Belastbarkeit führen.

Gibt es auch Kritikpunkte?
Birgitta Aicher: Für mich persönlich hätten die nicht-christlichen Religionen noch ausführlicher in den spirituellen Impulsen in den Blick genommen werden können. ◆

Interview: Amira Hafner-Al Jabaji

» Mit dem Wasser möchte ich die Hölle löschen und mit der Fackel das Paradies anzünden

Rabi'a al-'Adawiyya

BILD: WWW.ARG-IMAGES.DE

Darstellung der Rabi'a al-'Adawiyya
in einer indischen Miniatur
um 1725, Hyderabad, Indien

de, die den Master-Abschluss anstreben, werden hohe Anforderungen an das wissenschaftliche Arbeiten gestellt. Die diesbezügliche Unterstützung seitens des Lehrgangs war allerdings etwas unsystematisch und hängt stark vom einzelnen Betreuer, von der einzelnen Betreuerin ab. Der Anschluss an das Doktorat soll laut Martin Rötting, dem neuen wissenschaftlichen Leiter des Studiengangs, künftig erleichtert werden. Neben der wissenschaftlichen Leitung gibt es mit Therese Spirig-Huber eine erfahrene und aufmerksame pädagogische Leiterin, welche die Teilnehmenden durch alle Seminareinheiten hindurch begleitet. Möglichkeiten der individuellen spirituellen Begleitung werden ergänzend angeboten.

Am stärksten prägte den Lehrgang sein Gründer und ehemaliger wissenschaftlicher Leiter, Professor Ulrich Winkler († Januar 2021), der an der *Universität Salzburg* systematische Theologie lehrte. Winkler war einer der Wegbereiter der komparativen Theologie im deutschen Sprachraum. Für ihn war der Lehrgang ein prophetisches Projekt, quasi das Modell einer kosmopolitischen Spiritualität der Zukunft. Winklers tiefe Verwurzelung in der christlichen Tradition und seine wertschätzende Haltung gegenüber Kolleg:innen und Studierenden waren wohl mit ein Grund dafür, dass die katholische Kirche seine Arbeit tolerierte.

Das Los seines Kollegen, des pluralistischen Religionstheologen Perry Schmidt-Leukl, dem nach Abschluss der Habilitation die kirchliche Lehrerlaubnis entzogen worden war, blieb ihm glücklicherweise erspart. Dennoch wurde auch im Lehrgang der Vorwurf des Relativismus von einzelnen christlichen Dozierenden aufgebracht. Dahinter steckt die Angst, dass die Anerkennung einer Gleichwertigkeit aller Religionen dazu führen könnte, dass der eigene Glaube an Kraft verliere. »Ökumene ist ein Verlustgeschäft«, sagte Papst Franziskus 2018 vor dem Weltkirchenrat in Genf, ermutigte jedoch gleichzeitig dazu, es zu betreiben.

Was für die innerchristliche Ökumene gilt, lässt sich auf den interreligiösen Dialog übertragen. Die offizielle Position der römisch-katholischen Kirche zu den nicht-christlichen Religionen wurde 1965 am Zweiten Vatikanischen Konzil in der Erklärung »Nostra aetate« festgehalten. Sie versteht sich »inklusivistisch«, was bedeutet, die anderen Religionen werden wertgeschätzt, und »die katholische Kirche lehnt nichts ab, was in diesen Religionen wahr und heilig ist«. Das Alte Testament und das Judentum werden mit »der Wurzel des guten Ölbaums« verglichen, aus der das Christentum entsprungen ist. Unter dem Strich wird der christliche Glaube aber als höherwertig betrachtet.

In meiner persönlichen Auseinandersetzung gehe ich von einer Gleichwertigkeit aus. Das Studieren und Meditieren über Texte und Inhalte anderer religiöser Traditionen führte und führt bei mir nicht zu einer Schwächung, sondern eher zu einer Stärkung »des Glaubens«. Das soll nicht heissen, dass all meine früheren Überzeugungen unangetastet geblieben und keine neuen Fragen aufgetaucht sind. Im Gegenteil. Aber ich glaube, mein Vermögen, Dinge aus verschiedenen Blickwinkeln zu betrachten, ist im Zuge des Lehrgangs gewachsen. Heute bin ich in der Lage, vermeintliche Gegensätze zu erkennen und bestehende Spannungen auszuhalten. Ich kann die Fragen, die das Leben stellt, besser wertschätzen und suche weniger nach schnellen Antworten. Mein Verständnis von Wahrheit hat sich gewandelt, von einer eher statischen zu einer dynamischen Qualität.

Die Dozentin für fernöstliche Traditionen war überrascht, als ich in der Einstiegsrunde sagte: »Ich liebe das Tao-te-King« (Grundlagenbuch des Taoismus von Lao-Tse, Anm. der Red.). Mittlerweile kann ich auch sagen: Ich liebe den Koran. Ich liebe die Gedichte von Rumi und die Schriften von Attar. Und ich liebe die Lehre des hinduistischen Mystikers Sri Nirargadatta Maharaj genauso wie die Gedichte von Rainer Maria Rilke. Gleichzeitig fühle ich mich als gläubiger Christ. Das ist für mich kein Widerspruch. Wenn ich eine Perikope aus der Bibel zusammen mit einer Koranstelle und einer Aussage Buddhas zum gleichen Thema lese, vergrössert sich die Perspektive. Das Gleiche geschieht bereits, wenn man verschiedene Übersetzungen der Bibel vergleicht. So können einengende Glaubenssätze aufgebrochen werden und es entsteht Weite. ◆

Links
www.lassalle-haus.org/de/spirituelle-theologie

Universität Salzburg: https://www.plus.ac.at/ztkr/studium-mehr/ulg-spirituelle-theologie-im-interreligioesen-prozess